

WOLFS-BLAU

für

die



Grasschaft Glaz.

Redakteur: REYMANN.

(Glaz, den 27. März.)

Druck von F. A. POMPEJUS.

Die Belagerung von Gniansta.

(Fortsetzung)

„Wohin nun?“ sprach jener, in die finstere Nacht hinausblickend, als sie vor der Stadt hielten.

„Nach Saloniki“, erwiderte Basili.

„Hab's auch gedacht“, sagte Leontides, „hier links, bei den einzelnen Hütten — ich habe mir's bei Tage genau besehen, — wartet, ich will vorausgehn, euch als Führer dienen, denn schon blinken dort im Witterschein die feindlichen Zelte.“

Er sprang vom Pferde, behutsam voranschreitend, während ihm die Andern nicht ohne bange Erwartung folgten. Schaurig heulte der Sturm, plätschernd schlug der gewaltige Regenguß nieder zur Erde, und von Zeit zu Zeit brüllte aus der Ferne her, der dumpffrollende Donner.

„Wir sind bei den Posten“, flüsterte Leontides, nachdem er einen Augenblick gelauscht, — „die Feuer sind erloschen, Alles ist ruhig, nur leise vorwärts, ich hoffe, wir sind auf dem rechten Wege!“

„Wäre nur die Nacht nicht so rabenfinster“, murmelte ein Krieger, „man sieht keinen Schritt vor sich!“

„Stille, — dort regt es sich!“ sagte jener vorausschleichend; doch schon war er bemerkt. „Halt, wer geht hier durch die Nacht?“ rief eine laute Stimme.

„Azrael“, flüsterte klanglos der Späher, und tief aufseufzend sank die Wache wohlgetroffen zusammen; doch im Falle ging ihr Gewehr los, und hundertfach hallte der Schuß das nächtliche Echo wieder.

„Himmel und Hölle!“ schrie Leontides zurückeilend, und auf's Pferd sich schwingend, „jetzt fort, Kameraden! nur schnelle Flucht kann uns retten.“

Wirklich ward es ringsum rege, Fackeln bewegten sich durch die Gezelte, — stets vermehrte sich das Getümmel, „Berrath! Feinde sind im Lager!“ ward geschrien.

„Wir haben den Weg verfehlt!“ rief Basili, „links! links sonst kommen wir mitten unter sie.“

Doch Niemand hörte ihn; in voller Verwirrung sprengte Alles fort, mehre Pferde waren auf der schlüpfrigen Bahn gestürzt, Einige hatten in der Dunkelheit sich vom Zuge verloren — schon entdeckten die Türken die Spur des flüchtigen Haufens.

„Hieher — hier sind die Feinde!“ schrie eine gresse Stimme, als eben ein Blitz das trübe Himmelszelt zerriß.

„Ha, das ist Astoli's Stimme — fahre zur Hölle!“ rief Basili und drückte die Pistole gegen den Ort ab. Doch in demselben Augenblicke fielen noch mehrere Schüsse in der Flüchtigen Reihen — ein Haufe Garmischaren warf sich ihnen entgegen, während ein anderer Schwarm sie im Rücken angefallen hatte. „Haltet

fest zusammen!“ gebot der Archont, aber schon war die Masse durchbrochen, kaum dreißig waren noch um Basilii und Helene, die Meisten suchten aufs Gerathewohl zu entkommen, aber es naheten bereits von allen Seiten feindliche Truppen, und furchtbar war der Kampf, der da begann.

Auch die Wuth der Elemente schien sich zu verdoppeln; unaufhörliche Blitze wandelten den Himmel in ein Feuermeer, des Donners Schreckengebrüll überhallte das Klirren der Waffen, und das Krachen der Gewehre.

„Muth, Kameraden!“ rief Leontides, „bald sind wir im Freien!“ aber Jeden beseelte schon der Muth der Verzweiflung, selbst der greise Gregor hieb kräftig um sich. „Hierher,“ rief er, „Gniaustaner, sterbet für die Tochter eures Aleris!“ An der Spitze des Zuges mazelte Basilii, gleich einem Würgengel in den feindlichen Gliedern, wo sein Säbel sank, fiel eine Leiche, — wo er nahte, wichen die Janitschaaren, als plötzlich das Geschrei: „die Spahi kommen,“ erscholl. In der That hörte man das Hufgetrappel der heransprengenden Reiter-schaar.

Jetzt streifte eine Kugel Helenens Roß; erschrocken riß es sich los, und rannte scheu mit ihr davon. „Basilii!“ tönte ihr Angstschrei durch die Nacht; doch ehe dieser, im hitzigen Kampfe begriffen, sich wenden konnte, war der weiße Zelter bereits verschwunden. „Helene!“ schrie er auf, und riß sein Roß zurück, ihr zu folgen, als Leontides mit kräftiger Faust die Zügel ergriff.

„Bist du toll,“ rief er, „fort! hier ist der Weg nach Saloniki.“

„Fort nach Saloniki!“ riefen die Uebrigen. „Helene!“ schrie noch einmal Basilii. Doch unaufhaltsam zog Leontides den Rappen mit sich fort, und windschnell flogen, von feindlichen Kugeln umsaust, die schnaubenden Rosse über die Ebene dahin.

Die Nacht.

Reges Leben und geschäftige Thätigkeit herrschte auf dem weiten Bazar von Saloniki; in buntem Gewühl wogte die Masse der Käufer und Verkäufer auf und nieder, stets durch Neuankommende vermehrt. Hier stand eine müßige Truppe der Wache am Thor, um einen zerlumpten Märchenerzähler, der mit heftigen Gesten ihnen die Schätze des Feenreiches beschrieb; dort wick ein Haufe Bulgaren, in ihrer Nationaltracht, dem buntgestickten Wollhemde, ehrfurchtsvoll einem vornehmen Türken aus, der mit seiner langen Pfeife gravitatisch einherschritt. Hier zogen Zigeuner singend und tanzend durch die Stadt, während dort die Gebirgsbewohner, die lange Flinte in der Hand, mit gierigen Blicken die reichen Waarenlager betrachteten. Geschäftig eilten hier Franken durch das Gewühl, während dort im Seitengäßchen der Jude, leicht an der Kopfbedeckung kenntlich, mit geneigtem Haupte den Gewinn zu berechnen schien. Mannigfache Laute in allen Sprachen schollen ver-

worren durcheinander, indeß die türkischen Verkäufer, mit verschränkten Beinen in ihren Buden sitzend, gedankenlos dem immer neuen Schauspiele zusahen, oder andächtige Sprüche aus dem Koran murmelten.

Theilnahmslos schritt Arthur durch das Gewühl, seine Gedanken schweiften jenseits der Höhen des Bergs, nach dem fernen Gniausta, und die bunten Bilder der Vergangenheit umgaukelten ihn, — als ein plötzliches Getümmel am Thore, ihn aus seinen Träumereien weckte.

„Was giebt's?“ frug er Mehre, die eben von dort kamen.

„Flüchtlinge von Gniausta,“ war die Antwort, und rasch eilte er hin, wo sich ein Halbkreis Neugieriger gesammelt hatte, der schnell vor dem Nessen des geachteten Konsuls zurückwich.

Besinnungslos lag Basilii auf der Erde, das Roß war mit ihm gestürzt, er selbst hatte sich an einem Steine schwer verletzt; neben ihm kniete Leontides, und suchte vergeblich, fluchend über die Theilnahmslosigkeit des gaffenden Pöbels, das aus der Kopfwunde strömende Blut zu stillen.

„Schafft den Ohnmächtigen in meine Wohnung!“ gebot Arthur seinen Dienern. „Wie steht es in Gniausta, wo ist Helena?“ wandte er sich an den Häuptling.

„In Gniausta,“ erwiderte dieser, „mag jetzt der Pascha haufen. Von der Archontin weiß ich nichts, vielleicht kommt sie nach. Die ganze Straße ist ja mit Flüchtigen bedeckt; aber wer Du auch seist, ich bitte Dich, Sorge für Basilii, — es wäre wahrlich Schade um den muthigen Krieger.“

„Sei unbesorgt,“ antwortete Arthur, und eilte dem Haufen entgegen, um Nachricht von Helenen einzuziehen; aber trotz seiner Fragen und Verheißungen, vermochte Keiner ihm Kunde zu geben, und unbefriedigt kehrte er in seine Wohnung zurück, wo die Kunst der Aerzte bereits Basilii aus seiner Betäubung erweckt hatte.

„Habt Dank für Euern Beistand,“ rief er dem Eintretenden entgegen; „doch nur dann kann ich Euch wahrhaft danken, wenn ihr mir von meiner Gattin glückliche Kunde bringt.“

„Noch konnte ich nichts erfahren,“ erwiderte dieser zu Basilii's Lager tretend, — „doch verliert darum die Hoffnung nicht, es kommen noch immer Leute von Gniausta an, — ich gab Befehl, Jeden der Nachricht bringt, sogleich hieher zu führen: D hättet ihr damals den wohlgemeinten Rath nicht verschmäht!“

„Wohl habt ihr Recht,“ sprach Basilii finster, „doch jetzt ist es zu spät, helft mir lieber retten, was möglich ist!“

Eben öffnete sich die Thür, und der alte Gregor wankte herein.

„Ja, Gregor!“ riefen ihm Beide entgegen: „Rede, rede, wo ist Helena?“

„Ach Helene!“ stöhnte der Alte, „wohl nimmer werden wir sie wieder erblicken, — sie ist gefangen in Muchdars Gewalt!“

„Gefangen?“ schrie Basili, in Fiebergluth aufspringend; — „bleib, bleib!“ rief er mit schrecklicher Stimme, als Arthur dem Diener zu folgen winkte, „ich will Alles erfahren, den Giftfeld ganz leeren!“

„Mir bricht das Herz, wenn ich daran denke,“ sprach der Greis, indem ihm Zähren in den grauen Bart rannen. — „Ihr wißt, ich folgte, als ihr Zelter durchging; sie hatte die Zügel verloren, und hielt nur fest die Kinder umfaßt, während das Pferd gerade dem Strome zuraunte. Schon verzweifelte ich, es einholen zu können, — als ein Mann sich ihm entgegen warf, mich dächte, es war Astoli.“

„Hat denn überall die Hölle diesen Astoli?“

„Ja, es war seine Stimme. Ein köstlicher Fang! Jauchzte er, — er wird Muchdar Pascha freuen. Ich wollte sie seinen Händen entreißen, aber schon hatte sie ein ganzer Schwarm umrungen, — herzerschneidend scholl ihr Jammerruf durch die Lüfte, — ich sprengte zurück, Euch aufzusuchen, aber leider fand ich Niemand mehr!“

„Und ich entfloh, o Pein der Hölle!“ knirschte Basili, und sank erschöpft zurück.

„Hoffet noch!“ rief Arthur fortellend, „ich fliege zu Lord Wilson.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erziehung in unsern Tagen.

(Fortsetzung)

Da sitzt nun der arme Junge mit krummem Rücken, eingeengter Brust, eingefallenen Augen und blassen Wangen, und lernt und zermattet sich den Kopf mit Erlernung unverständlicher Dinge. Die abstractesten Gegenstände sind seine Kost, Bewegung und frische Luft unbekannte Größen, und verschlägt ein Wunder das arme Kind von 6—7 Jahren unter die Gassenjungen von noch jüngerem Alter, so bekommt er Prügeln, wo er sich nur sehen läßt, und fällt wohl gar über die eigenen Beine, denn Kraft ist für ihn nur ein mathematischer Ausdruck, und Stärke kennt er nur aus der Naturgeschichte am Löwen oder Bären. Indes er hat schon viel gelernt; die Eltern geben ihm seine modernen Kleider, gut gegessen wird ebenfalls, auch Taschengeld giebt's, und mitunter die Erlaubniß, bei schönem Wetter bis zum Conditore gehen zu dürfen; was fehlt denn da dem Jungen mehr? er sieht zwar ein bißchen schlecht aus, allein er hat vielleicht nicht gut geschlafen.

Nun ist's aber die höchste Zeit, daß der Junge auf ein Gymnasium kommt, und anfänglich gestaltet sich

das Leben wieder vortheilhaft für den kleinen Schwächer. Das Zusammenkommen mit so vielen seines Gleichen, das Hin- und Herbewegen in frischer Luft auf dem Gange nach und von der Schule, regen die erschlafften Lebensgeister wieder auf; die mancherlei neuen Dinge und Einrichtungen, so wie das Anknüpfen von Freundschaften giebt dem Geiste neuen Schwung, und der Knabe erholt sich scheinbar geistig und körperlich. Aber nur scheinbar ist diese Freude, denn sechs Stunden muß der arme Junge mindestens täglich, außer Mittwoch, Sonnabend und Sonntags, in der überfüllten (?) Schulstube schwitzen. Außerdem muß er doch auch Zeichnen und Musik lernen; er gehörte ja nach Stabilität, wenn er das nicht einmal lernen sollte. Adieu letzte Hoffnung auf Freiheit! die aufbekommenen Schularbeiten, die zu Hause gefertigt werden müssen, soll nicht Nachbleiben in der Schule, gar Karcer oder Fingerklapse die Folge sein, sie rauben die letzte Zeit des Tages, und oft noch muß die Studierlampe zur Anfertigung des Seiten langen Exercitiiums leuchten.

Stark und kräftig kam der Knabe ohnehin schon nicht auf diesem Stadium seines Lebens an; hier geht der beste Keim davon verloren. Bis zum 14., 15. und 17. Jahre mindestens wird das Leben auf der Schule in gewöhnlicher Art fortgesetzt. Engbrüstig, schwindstüchtig, kurzichtig, krum, verwachsen, ewig an Magenschwäche und Unterleibschmerzen laborirend, und über die Gebühr im Wachsthum zurückgeblieben, steht der seinsollende Jüngling mit seit dem 16. Jahre dampfender Cigarre oder Tabackspfeife, an dem Scheidewege, wo er seinen Beruf sich wählen soll, bis nach Tertia, Sekunda oder gar Prima hat er es gebracht.

Was soll nun aus dem Gelehrten werden? — Studiren? Du lieber Gott, da sind ja alle Branchen schon so überfüllt. Wie lange Jahre muß man da laufen, ehe man nur ein kümmerliches Brod erhält, und wie viel schwierige Examina müssen da gemacht werden. — Ein Handwerk lernen? Nein, dazu hat der junge Mensch doch zu viel gelernt, da wäre es ja schade darum, das hätte er ja schon lange kennen lernen können, dazu ist es jetzt zu spät. — Soldat werden? — Ja das ist noch das gescheidteste, aber der Junge taugt ja nicht zum Soldaten, er ist ja kaum drei Käse hoch, kurzichtig, schwindstüchtig, engbrüstig, hat einen dicken Hals, ist viel zu schwach — den nehmen sie nicht zum Soldaten.

(Fortsetzung folgt.)

Der dienstthuende Adjutant.

Ein Adjutant ist eine ganz eigene Art von Offizier, besonders in der französischen Armee; in ihm sollen

sich der Weltmann und der Soldat vereinigen. Seine Berrichtungen bei der Armee beschränken sich nicht lediglich auf strategische Mittheilungen, sondern erstrecken sich vorzüglich auch auf die Vermittlung bei Uebung aller von dem Feldherrn erlangten Eroberungsrechte, sowohl über die Schönheit, als über die Gegenstände der Kunst. Auch die Gastmahl und Feste des Hauptquartiers bilden einen Theil der Pflichten des Adjutanten. — Er ist Haushofmeister bei der Tafel, schreibt die Namen und ordnet die Zettelschen auf die Servietten, er verwirft oder genehmigt die Zahl der Zuspeisen, probt die Weine und sorgt dafür, daß die Gäste im Sommer ihr Trinken kühlen können. — Während des Gastmahls leitet er den ganzen Dienst, ertheilt aus eigener Nachvollkommenheit den Befehl zur Erwärmung der Gerichte und sorgt sehr warm für den Appetit der Lieutenants, welcher außerdem oft vergessen wird. (Grade wie bei uns.)

Aus dem Speisesaale fliegt der Adjutant hinüber nach dem Salon, um zu wachen, daß die Beleuchtung in gutem Stande sei, und alle Spieltische in Ordnung; nun untersucht er genau, ob der Punsch und die Erfrischungen in der Küche schon bereitet werden, ob Zuckerwerk und kleine Pastetchen nicht bereits eine Woche alt und überzeugt sich, ob die Musik irgend eines Regiments bereits angelangt ist, um der Gesellschaft des Generals zum Tanz aufzuspielen. (Dies ist nun bei uns nicht so; nach eingenommenem Kaffee — Adieu! — und der Gastgeber hält eine kleine Mittagsruhe.)

Ist dies Alles gehörig geordnet, so steht dem Adjutanten kein Hinderniß mehr im Wege, daß er nicht so gut wie jeder Andere sich belustigen sollte. Indessen erleiden seine Belustigungen doch immer gewisse Beschränkungen. Wehe ihm aber: wenn sich die veraltete Gemahlin irgend eines Platz-Commandanten oder Militair-Intendanten unter die Schaar der Tänzerinnen mischt; in diesem Falle gebietet das Herkommen und die Schicklichkeit, daß der arme Junge sich zum Opfer bringen und der unmenschlichen Nothwendigkeit weichen, einem halben Jahrhundert von Trümmern, einem beleuchteten, behänderten und vergoldeten Ruin, welches der strenge Blick des Generals bezeichnet, Bewegung heizubringen. — Eine Redoute zu stürmen, das mag hingehen, aber eine Funfzigjährige, welche die kleinen Schrittschen ihres Sommers wieder aus dem Grabe hervorholt, tanzen zu machen, das heißt man in der That dem Heroismus eines Kriegers allzuviel zumuthen. Unglückseliger Offizier! Geht hin! — Sehet, wie dies beweinenwerthe Opfer, aller von der Hierarchie legitimirten Nothwendigkeiten, eine Zielscheibe des böshafsten Lächelns der frischen, perlenreichen,

gegenüber tanzenden Mäulchen ist; sehet wie die elegante Leichtigkeit, des weichen Sich gehen lassen, die liebenswürdige Hingebung und lockende Anmuth dieser lachenden Sylphiden, gleichsam das Opferlamm neckend umschweben! Ja, die sogleich nach der Eroberung dem Lande auferlegten Kriegssteuern lasteten weniger schwer auf den Einwohnern, als diese Quadrillen-Contribution den unseligen Adjutanten drückt. — „Weiber, Euch setzt die Zeit ein Ziel, — vom Feuer der Liebe zu glühen,“ u. s. w. — Wo steht aber der Merkstein, bis zu welchem ihr nur tanzen solltet? Beantwortet Euch das selbst!

Demselben Offizier werden auf gleiche Weise andere negative Dinge aufgebürdet. Es giebt gewisse Ausnahmefälle, wo der alte Marschall, oder Generallieutenant klug zu handeln glaubt, indem er seine junge, ach! leider sehr spät zur Theilung seiner Baronie berufene Gemahlin mit in das Lager führt, welche zugleich zu einer allzuwenig reellen Gemeinschaft unzähliger anderer Dinge berufen ist. — In diesem Fall verdoppeln sich die Verbindlichkeiten unseres mit dem Generalstab betitelten, und wir sprechen hier zum Beleg dessen nur von seinen Pflichten bei dem Ballo. Muß er als Adjutant des Generals mit dem tanzenden Halbjahrhundert die Quadrille, oder was noch schlimmer ist, den Walzer übernehmen, so muß er sich zugleich als Adjutant von Madame, die Quadrille und den Walzer mit den frischen, munteren und herausfordernden Lacherinnen vertragen; dies ist ihm durch das Veto eines Blicks verboten, der ganz Anderes ausdrückt, als der Blick des Gemahls. Der Baron beschränkt sich darauf, daß er seinem Untergebenen befiehlt, die veraltete Commandantin zum Tanz zu führen; die Baronin würde ihn ausschließlich auf die Unterhaltung mit Großmüttern beschränken, wenn es deren in der Gesellschaft gäbe; in Ermangelung solcher Großmütter verbannt ihn diese ausschließliche Schönheit an den ehrwürdigen Bostontisch der Präsidenten, der pensionirten Generale, Universitäts-Defane. — Kein Mensch ist so herrschsüchtig und gebieterisch, wie die Frau eines Generals, die einmal gesprochen hat: dieser Offizier ist auch mein Adjutant.

L o g o g r a p h.

Wenn ihr am höchsten steht, krank werdet oder alt,
Betäubt euch oft mein Ganzes mit Gewalt.
Doch mein bedürfen mit drei Zeichen minder
Nur kleine Kinder.

Auflösung des Anagramms in Nummer 11:

„K r e t a, K a t e r, K a r t e“ (nicht Ohrseige).

Hiezu die Chronik (litt. 20.) und eine Beilage.